

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 31 (2001)

**Artikel:** Schriften zur nordischen Philologie : Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder  
**Autor:** Bandle, Oskar  
**Kapitel:** Tradition und Fiktion in der Heimskringla  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858191>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Tradition und Fiktion in der Heimskringla

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, dass Snorri Sturlusons *Heimskringla* einen Höhepunkt altisländischer Saga und Geschichtsschreibung darstellt, faszinierend ebenso sehr für den Saga-Liebhaber und Literaturwissenschaftler wie für den Historiker, erzählerisch eine Glanzleistung an Brillanz des Stils wie an Überlegenheit der Komposition, inhaltlich eine Fundgrube an historischem und kulturgeschichtlichem Material, oder wie es Sigurður Nordal<sup>1</sup> ausgedrückt hat: eine großartige Synthese von Geschichte und Kunst, von Fakten und ihrer Interpretation. Bekannt ist auch, dass schon viel über dieses zentrale Werk des isländischen Mittelalters geschrieben worden ist, dass dabei aber das Schwergewicht noch und noch auf dem rein Philologischen, auf Quellenfragen, aber auch auf Fragen der historischen Zuverlässigkeit gelegen hat, während die literaturwissenschaftliche Betrachtung trotz einiger wichtiger Arbeiten auch aus neuester Zeit<sup>2</sup> eher vernachlässigt wurde. Zu diesem Forschungsstand scheinen verschiedene Gründe beigetragen zu haben: einerseits die frühe Fixierung auf die Königssaga als historische Quelle, andererseits aber auch verschiedene Faktoren, welche die Beurteilung des rein Ästhetischen schwierig zu machen scheinen – die mündlichen Überlieferungen, mit denen wir grundsätzlich rechnen müssen, die aber nur wenig greifbar werden, ebenso wie die verschiedenen Versionen der Königssaga, deren gegenseitiges chronologisches und literarisches Verhältnis nur teilweise geklärt ist. Die Königssaga ist sicher nicht [28] von ungefähr von Jón Helgason<sup>3</sup> als einem der berufensten Kenner als das in gewissem Sinne schwierigste Gebiet der altnordischen Literaturgeschichte bezeichnet worden.

I. Ein interessantes Problem stellt die stoffliche und darstellerische Diskrepanz zwischen den drei Teilen der *Heimskringla* dar, mit der das ganze Werk dominierenden *Óláfs saga helga* in der Mitte und den darum herum gruppierten 15 übrigen Sagas, die einen recht unterschiedlichen Umfang und eine sehr verschiedene epische Dichte aufweisen. Dass hierfür zum Teil verschiedenartige Quellen verantwortlich sind, ist klar. Für *Óláfs saga helga* konnte Snorri offensichtlich schon reichen epischen Stoff aus Styrmir's Version (und über diese schon aus der *Älteren Óláfs saga* und der *Legendarischen Saga*) entnehmen ebenso wie für die *Óláfs saga Tryggvasonar* aus dem Text des Oddr Snorrason und für einzelne Sagas des 3. Teils (besonders *Haralds saga harðráða*) aus der *Morkinskinna*, während ihm für andere

---

<sup>1</sup> Sigurður Nordal, *Snorri Sturluson*, önnur prentun, Reykjavík 1973, S. 132 ff.

<sup>2</sup> S. Theodore M. Andersson, "The Conversion of Norway according to Oddr Snorrason and Snorri Sturluson", *Medieval Scandinavia* 10, 1977, 83–95; Alois Wolf, "Roland – Byrhtnod – Olaf helgi. Snorris Schriftkultur und die Entwicklung der Saga zur komplexen epischen Großform", in: *Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag*, hg. von Hermann Reichert und Günter Zimmermann (= *Philologica Germanica* 11), Wien 1990, S. 483–512.

<sup>3</sup> *Morkinskinna: MS. No. 1009 fol. in the Old Royal Collection of The Royal Library, Copenhagen* (= *Corpus Codicum Islandicorum Medii Ævi* 6), Copenhagen 1934, S. 7–15.

Sagas des 1. und 3. Teils offenbar nur abrißartige Darstellungen zur Verfügung standen. Zugleich machen sich aber in diesem Ungleichgewicht auch verschiedenartige Methoden der Geschichtsschreibung bemerkbar. Teilweise begnügen sich Snorri bzw. seine Vorgänger mit der Wiedergabe mehr oder weniger dünner historischer Traditionen in mehr oder weniger stereotyper Ausdrucksweise, teilweise streben sie – über eine Reihe von Fiktionalisierungen – einen sagaähnlichen epischen Ausbau an, teilweise müssen wir aber jedenfalls bei Snorri auch mit einer Reduktion ursprünglicher fiktionaler Elemente rechnen. Die *Heimskringla* steht also – wie teilweise auch ihre Vorgänger – zwischen bloßer historischer, dem Ursprung nach mündlicher Tradition und im wesentlichen wohl der schriftlichen Stufe angehöriger Fiktion, zwischen Historizität und Fiktionalität, zwischen bloßen historischen *facts* und narrativer Strukturierung. Gewiß ist die *Heimskringla* grundsätzlich als nicht-fiktionaler Text zu betrachten. Weder hatte Snorri eine (bewusste) fiktionale Intention noch erwartete sein Publikum etwas anderes als Historie, und im großen ganzen wird man seinem Text auch historische Authentizität zuschreiben dürfen, aber es ist doch offensichtlich, dass er – mit Weglassungen, Hinzufügungen, neuen Arrangements, strukturellen Umstellungen, Neuerfindungen – auf eine persönliche Art, im Sinne eines subjektiven Geschichtsverständnisses, mit dem traditionsgebundenen Stoff umging, die wir wenigstens aus moderner Sicht im Sinne [29] einer Fiktionalisierung aufzufassen geneigt sind. Das wird zwar Snorris andersartigem, mittelalterlichen Wahrheitsbegriff wohl eigentlich nicht gerecht, gibt uns aber doch Einblick in die Art, wie Snorri – etwa anhand von Gesamtkonzeptionen beispielsweise über Ólaf den Heiligen – Geschichte interpretierte und wie er seine Aufgabe als Historiker auffaßte.

Es dürfte sich also lohnen, dieser Problematik etwas genauer nachzugehen, doch zeigt sich da gleich eine Reihe von Schwierigkeiten:

1) Es scheint schwierig, sich auf die in den letzten Jahren vieldiskutierte Fiktionalitätstheorie abzustützen, da diese im allgemeinen zu sehr an neueren Texten orientiert ist und ohnehin mit historischen Texten (historischen Romanen) Mühe zu haben scheint. Es drängt sich deshalb – was bei aller Theoriebezogenheit auch in Pauls Aufsatz von 1982<sup>4</sup> kaum anders ist – auf, von einem “Vulgärbegriff” von Fiktionalität auszugehen und darunter im weitesten Sinne alles zu verstehen, was “erfunden”, d. h. nicht direkt faktisch belegbar ist, d. h. grundsätzlich alles von erfundenen Figuren und Ereignissen bis zu Gesamtdeutungen des Geschichtlichen<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Fritz Paul, “Das Fiktionalitätsproblem in der altnordischen Prosaliteratur”, *ANF* 97, 1982, S. 52–66.

<sup>5</sup> Es ist mir klar, dass ich mit dieser sehr weiten Definition des Fiktionalen über die herkömmliche Abgrenzung hinausgehe und dass manche im folgenden herangezogenen Kriterien vielleicht besser Begriffe wie Literarität, Literarisierung oder auch Gestaltung zuzuordnen wären, doch empfiehlt sich m. E. ein möglichst prägnantes Begriffspaar, um den Gegensatz von reiner Historizität und jeglicher Art von Zutat eines bestimmten Autors gebührend zum Ausdruck zu bringen. Vgl. auch S. [40].

2) Es gibt innerhalb der *Heimskringla* zwar deutliche Unterschiede zwischen Partien, wo – etwa im Sinne der *fróðir menn* – sozusagen reine *facts* wiedergegeben werden, und solchen mit stärkerer Fiktionalisierung, doch ist die Grenze im einzelnen schwer zu ziehen.

3) Wo ein epischer Ausbau – in Form von Reden, hinzuerfundenen Figuren oder Motiven, Neuarrangements usw. – vorliegt, ist es grundsätzlich noch nicht gesagt, dass wir eine persönliche Leistung Snorris vor uns haben, da er sich einerseits nur teilweise (vor allem in der Abstützung auf Skaldenverse) mit mündlicher Überlieferung (oder Tradition der *fróðir menn*) in Beziehung setzen läßt und da andererseits eine Reihe von schriftlichen Texten, die Snorri benützt hat oder benützt haben kann, der *Heimskringla* vorausgeht. [30]

II. Überblicken wir kurz die Traditionen und Quellen, aus denen Snorri geschöpft hat oder geschöpft haben kann, so zeigt sich folgendes Bild:

1) Einerseits kommt grundsätzlich mündliche Tradition verschiedener Art in Betracht, wie sie sowohl vor wie aber auch nach dem Beginn der Schriftlichkeit bei den Isländern, aber sicher auch in Norwegen und Schweden im Umlauf war. Am sichersten läßt sich dies an den Skaldenversen belegen, die Snorri direkt und mit Angabe von namentlich genannten Dichtern zitiert und neben denen ihm wohl auch mündliche “Begleitprosa” in irgendwelcher Form zur Verfügung stand. Im einzelnen schwer faßbar sind andere mündliche Überlieferungen, die Snorri jedoch allgemein und grundsätzlich in *Heimskringla*-Prolog und Prolog zur *Selbständigen Óláfs saga* bezeugt und die ihm teils in Norwegen oder Schweden zugetragen worden sein können, teils auf Berichte heimkehrender Isländer zurückgehen müssen. Dabei kann es sich teils um mehr oder weniger nackte historische Fakten in lockerer Überlieferung gehandelt haben, teils um detailreichere Berichte aus relativer zeitlicher Nähe zu Snorri (also vor allem zur Königsgeschichte des 12. Jahrhunderts), vergleichbar den Sturlungengeschichten, teils schließlich um bereits stärker episch ausgestaltete, “sagamäßige” Erzählstoffe wie beispielsweise eine *útfararsaga* von Haraldr harðráði, wie sie in dem bekannten þátrr dem Halldór Snorrason zugeschrieben wird<sup>6</sup> und auch nach Snorris Zeugnis (Kap. 9 der *Haralds saga Sigurðarsonar*) von Halldór nach Island vermittelt wurde.

2) Dazu kommt eine ganze Reihe schriftlicher Quellen, die Snorri mit mehr oder weniger großer Sicherheit benützt hat, wie Aris *Konungaævi*, Odds *Óláfs saga Tryggvasonar*, Styrmir *Óláfs saga helga* (wohl auch *Älteste Óláfs saga*, eventuell *Legendarische Óláfs saga*), *Orkneyinga*<sup>7</sup>, *Færeyinga*-, *Skjöldunga*- und *Jómsvíkinga saga*, ferner *Morkinskinna* und wohl auch *Fagrskinna* und *Agrip*, dazu möglicherweise eine Reihe weiterer schriftlicher, aber später verlorener Sagas, wie

<sup>6</sup> *Þorsteins þátrr sögufróða* in der *Morkinskinna*.

<sup>7</sup> Bezeugt durch Kap. 103 der *Óláfs saga helga* (in der *Heimskringla*): “þá er þó þat sagt í Jarla-sögunum”.

sie vor allem Bjarni Aðalbjarnarson wahrscheinlich zu machen versucht hat (\**Haralds saga hárfagra*, \**Hlaðajarla saga*, \**Knúts saga* u. a.)<sup>8</sup>. [31]

Angesichts dieser Vielfalt von Quellen und Traditionen scheint es ein schwieriges und auf jeden Fall mühevolleres Unterfangen, Snorris persönlichen Anteil an der Gesamtleistung der *Heimskringla* auszumachen, zumal Snorri mit seinen Quellen recht frei umgeht und deshalb auch bei eingehenden Textvergleichen nicht immer ohne weiteres erkennen läßt, was er von seinen Vorläufern bezogen hat. Die Frage, was aus schriftlicher Überlieferung, was aus eigener Erfindung stammt, muß deshalb in manchen Details offen bleiben. Zwar ist, wie angedeutet, an der *Heimskringla* schon viel Quellenforschung betrieben worden, und in nicht wenigen Fällen, die im wesentlichen auf Snorris persönliche Gestaltung zurückgehen, herrscht heute Einigkeit (so über seinen entscheidenden Anteil an der *Friðgerðarsaga*, an der Selsbani-Geschichte oder an Óláfs Empfang bei Ásta und Sigurðr sýr). Aber nicht oft sind wir in der glücklichen Lage, auch über die Verwendung von Skaldenversen hinaus eine mündliche Tradition so deutlich erkennen zu können wie in der *Magnúss saga blinda*, wo die so wenig im Zusammenhang mit dem Übrigen stehenden Kapitel 9–12 über die Zerstörung von Konungahella ganz offensichtlich auf mündliche Berichte des Jón Loftsson zurückgehen (“Loptr prestur Sæmundarson, faðir Jóans, var þá ok þar”<sup>9</sup>), und nirgends nennt Snorri seine Quelle so ausführlich wie in den Hinweisen auf das *Hryggjarstykki* in der *Haraldssona saga*, wo gleich auch noch die mündlichen Informanten des Eiríkr Oddsson miterwähnt werden (z. B. “Svá sagði Guðríðr Birgisdóttir, systir Jóns erkibyskups, Eiríki Odds-syni, en hon lézk Ívar byskup heyra þat mæla”<sup>10</sup>). Auch an einigen weiteren Stellen nennt Snorri zwar ausdrücklich mündliche Quellen: teils kollektiv ohne Namensnennung wie zum Untergang von Jarl Hákon (“En þat er sumra manna sögn ... Segja þeir svá ... þat sama haust sögðu kaupmenn þau tíðendi ...”<sup>11</sup>), teils mit Erwähnung bestimmter Gewährsleute bzw. Augenzeugen: “Þorgils Snorrason sagði svá, at hann sá altaris-klaðit, þat er gört var ór möttlinum, en Guðríðr, dóttir Guthorms Steigar-Þórissonar, sagði, at hon kvað Guthorm, föður sinn, eiga bollann, svá at hon sá”<sup>12</sup>, “Halldórr sonr [32] Brynjólfs gamla úlfalda ... mælti svá, þá er hann heyrði ræður manna, at menn misjöfnuðu mjök skaplyndi þeira bræðra, Óláfs ins helga konungs

<sup>8</sup> Siehe die Einleitung zu *Heimskringla* 1–3 in *Íslenzk Fornrit* 26–28, Reykjavík 1941–51, auch Bjarni Aðalbjarnarson, *Om de norske kongers sagaer*, Oslo 1937.

<sup>9</sup> “Loptr Sæmundsson, der Pfarrer Jóns, war damals auch dort.”

<sup>10</sup> “So sagte es Guðríðr Birgisdóttir, die Schwester des Erzbischofs Jón, dem Eiríkr Oddsson, und sie sagte, sie habe es den Bischof Ívar so erzählen hören.”

<sup>11</sup> “Aber das ist die Aussage mancher Leute ... Sie sagen so ... Im gleichen Herbst sagten Kaufleute die Neuigkeiten ...”

<sup>12</sup> “Þorgils Snorrason sagte so, dass er das Altartuch gesehen habe, das aus dem Mantel gemacht war, aber Guðríðr, die Tochter des Guthormr, des Sohnes von Steigar-Þórir, sagte, sie habe selbst gesehen, dass Guthormr, ihr Vater, die Schale besessen habe.”

ok Haralds ...”<sup>13</sup>. Aber obwohl Snorri auch schriftliche Quellen wie Ari oder auch die *Skjöldunga saga* (auch *Jarla saga* = *Orkneyinga saga*) erwähnt und kritisch beurteilt, sind doch solche Quellennennungen bei weitem nicht deckend, so dass es weiterhin schwierig bleibt, sich ein genaues Bild von Snorris persönlicher Leistung zu machen. Besonders im Rahmen eines Vortrags ist es nicht möglich, Snorris Verhältnis zu den ihm vorliegenden mündlichen und schriftlichen Quellen in allen Einzelheiten abzuklären. Als einzige Möglichkeit, Snorris Methode zwischen Historizität und Fiktionalität genauer in den Griff zu bekommen, bleibt, vor allem anhand bisher erarbeiteter Detailergebnisse und eigener Lektüre, die allgemeinen Gestaltungstendenzen, die Textintentionalität der *Heimskringla* herauszuarbeiten, ob die Einzelheiten nun auf Snorri persönlich oder auf eine seiner Quellen zurückgehen mögen.

III. Mag es auch schwierig sein, Partien von “rein historischer” Prosa gegen fiktionalisierte Prosa genau abzugrenzen, so zeigt sich doch bei einem Blick auf die ganze *Heimskringla* ein deutliches Gefälle zwischen ganz trockener Aufzählung von Fakten, Personen (Genealogien) und einigen grundlegenden Ereignissen, verbunden mit einer mehr oder weniger stereotypen Ausdrucksweise, einerseits und episch ausgebauten, meist mit mehr oder weniger umfangreichen Reden/Dialogen ausgestatteten Partien andererseits. Abgesehen von der *Ynglinga saga*, die als mythische Erzählung gewissermaßen unter Sonderbedingungen steht, kommt die erstere Erzählweise vor allem in der Geschichte der älteren Könige im 1. Teil der *Heimskringla* vor:

Die *Hálfðanar saga svarta* umfaßt nur knappe 10 Seiten (in der Fornrit-Ausgabe), enthält sehr wenig Reden und beschränkt sich weitgehend auf die Nennung der Vorfahren sowie ein paar wichtige Fakten von Hálfðans Lebenslauf (Jugend, Kampf um die Macht, Todesumstände), wozu noch die Aufzählung besonderer Eigenschaften wichtiger Personen, ein paar Träume und ein paar märchen- oder sagenhafte Einschläge kommen. Dazu paßt die stark stereotype, formelhafte Sprache mit Beispielen wie “Var hann brátt mikill ok sterkr”, “... ok höfðu ýmsir sigr”, “ok hafði Hálfðan sigr”, “Síðan [33] lagði Hálfðan undir sik allt Raumaríki”, “lagði Hálfðan undir sik alla Vingulmörk”, “Hann var ok manna fríðastr sýnum”, “Hann var brátt mikill ok inn fríðasti”<sup>14</sup> und dergleichen mehr. Alles in allem entspricht dies etwa dem, was in anspruchsloser volkstümlicher, ursprünglich mündlicher Tradition (einschließlich Einflüsse der Fornaldarsaga, hier des *Ragnarssona þáttr*) zu erwarten ist.

Nicht viel anders ist es um die *Haralds saga hárfagra* bestellt, ist doch das meiste in ihr kurz, geradezu abrißartig dargestellt und erinnert in dieser Form an den

<sup>13</sup> “Halldórr, der Sohn des alten Brynjólfr Kamel ... sagte so, wenn er die Leute darüber sprechen hörte, dass sie den Charakter der Brüder, König Óláfs des Heiligen und Haralds, sehr verschieden beurteilten”.

<sup>14</sup> “Er war bald groß und stark”; “... und es siegte bald der eine, bald der andere”; “und Hálfðan siegte”; “dann unterwarf Hálfðan ganz Raumaríki”; “König Hálfðan unterwarf ganz Vingulmörk”; “er war an Aussehen der schönste der Männer”; “er war bald groß und sehr schön”.

Stil der *fróðir menn* wie aber auch das *Ágrip*. Schon der Anfang mit Haralds formelhafter Charakterisierung (“Hann var allra manna mestr ok sterkastr ok fríðastr sýnum ...”) <sup>15</sup> und der gleichförmigen Schilderung der Machtkämpfe (im Stile von “ok fekk Haraldr konungr sigr”) ist ziemlich stereotyp, ebenso die Darstellung der Entwicklung und Ausbreitung von Haralds Herrschaft (zwischenhinein gibt es dann allerdings auch einmal eine Anekdote wie die Geschichte der beiden Könige in Naumudalr, möglicherweise eine lokale Sage <sup>16</sup>). Einzelne Kapitel (so 15, 16) bieten nicht viel mehr als eine Prosaumschreibung von Skaldenversen; sogar die Darstellung der Schlacht vom Hafrsfjörðr und ihrer Folgen: Haralds Alleinherrschaft, Flucht vieler Norweger in unbesiedelte Gebiete wie Färöer und Island, ist ausgesprochen kurz, nicht wesentlich anders auch die Schilderung der weiteren Ereignisse bis zu Haralds Tod, Hákons Jugend in England und Eiríks Versuch, sich als Alleinherrscher durchzusetzen. Stärker ausgemalt sind nur einzelne Kapitel oder Abschnitte, so die sicher unhistorischen, mehr oder weniger phantastischen Geschichten von Frauen wie Gyða, Snæfríðr und Gunnhildr, aber auch die Besitzergreifung von Värmland, die familiäre Fehdegeschichte um Haralds Erben oder die sagenhaften Geschehnisse um den englischen König Aðalsteinn und den von ihm als Ziehsohn angenommenen Hákon. Obwohl als Quelle für diesen Teil der norwegischen Königsgeschichte gern eine ältere \**Haralds saga hárfagra* angenommen wird, machen Stil und Darstellungsweise im allgemeinen eher einen vorsagamässi- [34] gen Eindruck, der ebenfalls an Frühformen der Fornaldarsaga erinnern mag.

Auch die *Hákonar saga góða* erzählt im allgemeinen ziemlich kurz und stereotyp, etwa in der Art wenig geformter mündlicher Tradition – allerdings mit Ausnahme von zwei Schwerpunkten:

- a) der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum um das Opferfest von Hlaðir, die nach Klaus Düwels Nachweis <sup>17</sup> einschließlich der großen Rede des Ásbjörn af Meðalhúsum mindestens weitgehend Fiktion und als solche wohl Snorri zuzuschreiben ist,
- b) Hákons letzten Kämpfen und Tod, die ausführlich geschildert werden und sogar einmal mit einem typisch Snorri’schen bildhaften Akzent versehen sind: “Hákon konungr var auðkenndr, meiri en aðrir menn. Lýsti ok af hjálminum, er sólin skein á ...” <sup>18</sup>.

In der *Haralds saga gráfeldar* ist zwar die epische Füllung im allgemeinen etwas stärker als in den abrißartigen Partien vor allem der *Haralds saga hárfagra*, aber

<sup>15</sup> “Er war an Aussehen der größte und stärkste und schönste aller Männer”.

<sup>16</sup> Kapitel 8.

<sup>17</sup> Klaus Düwel, *Das Opferfest von Lade: Quellenkritische Untersuchungen zur germanischen Religionsgeschichte* (= Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 27), Wien 1985.

<sup>18</sup> “König Hákon war leicht zu erkennen, er war größer als andere Männer. Es glänzte auch von seinem Helm, wenn die Sonne darauf schien”.

Informationen über das historisch-biographische Gerüst hinaus sind doch relativ dünn, der fiktionale Einschlag ist gering (zur Hauptsache geht es um die Auseinandersetzung zwischen den Gunnhild-Söhnen und Jarl Hákon in Trondheim).

Mit der *Óláfs saga Tryggvasonar* stoßen wir dann erstmals auf eine episch ausgebaute Groß-Saga, die sich auf die große Biographie des Oddr Snorrason stützt, deren fiktionale Elemente Snorri zwar nach dem Nachweis Theodore M. Anderssons<sup>19</sup> in einigen charakteristischen Punkten beschneidet (magische Dinge, Prophezeiungen, Visionen, Mirakel; Ausbreitung des Christentums; frühzeitige Heimkehr vieler norwegischer Schiffe vor der Svolder-Schlacht – dies aus Rücksicht auf einen skaldischen Beleg –; Mutmaßungen über Óláfs Überleben nach Svolder), die aber doch jenes für Snorri so kennzeichnende ausbalancierte Verhältnis von Historizität und Fiktionalität, von Tatsachenbericht und Kunst aufweist, das in den früheren Sagas noch vielfach fehlt und das dann andererseits in der *Óláfs saga helga* seinen Höhepunkt erreicht. [35]

In bezug auf das Verhältnis von Tradition und Fiktion einen recht uneinheitlichen Eindruck macht dann der 3. Teil der *Heimskringla* von Magnús inn góði bis zu Magnús Erlingsson, ja der Eindruck ist so uneinheitlich, dass man bekanntlich geradezu schon an die Möglichkeit gedacht hat, Snorri sei gar nicht der Verfasser oder vielleicht nur eine Art Kompilator<sup>20</sup>. Sicher scheint jedenfalls, dass Snorri für weite Partien dieses Teils ergiebige Quellen wie vor allem die *Morkinskinna* und teilweise auch das *Hryggjarstykki* zur Verfügung standen und dass der Fiktionalitätsgrad der einzelnen Stücke dieses Teils in nicht ganz geringem Grade von der Ergiebigkeit der Quellen abhängt. Stimmt es, dass Snorris Streben nach fiktionaler Abrundung in diesem Sinne seine Grenzen hat – die *Hákonar saga herðibreiðs* mit ihrem hohen Fiktionalisierungsgrad könnte allerdings dagegen sprechen –, dann müßte über die genannten Quellen zugleich auch bei Snorri noch etwas von Mündlichkeit sichtbar werden, wie denn ja auch in der Erwähnung des *Hryggjarstykki* direkt auf mündliche Gewährspersonen hingewiesen wird. Zu dem bereits angeführten Beleg seien hier noch zwei besonders drastische Stellen hinzugefügt:

- “Svá segir Eiríkr Oddsson, er fyrsta sinn reit þessa frásögn, at hann heyrði í Björgyn segja frá þessum atburðum Einar Pálsson”<sup>21</sup>.
- “Hallr ... sagði Eiríki Oddssyni fyrir, en hann reit þessa frásögn. Eiríkr reit bók þá, er kölluð er Hryggjarstykki ... Eiríkr var vitr maðr ok var í þenna tíma löngum í Noregi. Suma frásögn reit hann eptir fyrisögn Hákonar maga ... Enn nefnir Eiríkr fleiri menn, er honum sögðu frá þessum tíðendum, vitrir ok sannreyndir, ok váru

<sup>19</sup> Theodore M. Andersson, *Conversion*.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. James E. Knirk, *Oratory in the Kings' Sagas*, Oslo-Bergen-Tromsø 1981, S. 165 mit Fn. 20.

<sup>21</sup> “So sagt Eiríkr Oddsson, der erstmals diesen Bericht aufschrieb, dass er in Bergen Einar Pálsson von diesen Ereignissen erzählen hörte” (*Heimskringla* 3 = *Íslenzk Fornrit* 28, S. 313).

nær, svá at þeir heyrðu eða sá atburðina, en sumt reit hann eptir sjálfs sín heyrn eða sýn”<sup>22</sup>. [36]

Mündlich geprägte volkstümliche Tradition kommt jedoch im 3. Teil der *Heimskringla* nicht mehr nur in Form einer bloßen Aufreihung der wichtigsten Fakten vor. Beispiele dieser Erzählart gibt es zwar auch hier, so<sup>23</sup>

– in einzelnen Kapiteln in der *Haralds saga Sigurðarsonar*, wo etwa Haralds Schicksale zwischen der Stiklastad-Schlacht und der Ankunft in Mikligarðr, aber auch seine kriegerische Fahrt nach Jerusalem nur abrißartig-kurz geschildert sind, die gegenseitige Beziehung zwischen Harald und Magnús nach der Rückkehr des ersteren nur in einem wortkargen geschichtlichen Abriß abgehandelt wird (mit Stereotypen wie “ok drósk þeim brátt herr mikill”, “ok dregsk honum brátt herr mikill”<sup>24</sup>) und die Kapitel 39–41 sozusagen rein genealogischen Charakter aufweisen,

– in der *Óláfs saga kyrra*, wo wenig Episch-Zusammenhängendes in Erscheinung tritt, dafür um so mehr disparate und im allgemeinen dürftige Angaben allgemein historischer und volkskundlich-kulturgeschichtlicher Art über die Zeit dieses Königs sowie Genealogien und Königsreihen, Angaben über Óláfs Aussehen und Eigenschaften u. dgl. dargeboten werden (von Politischem oder Kriegerischem ist fast nichts zu spüren),

– in der *Magnúss saga berfætts*, wo in den Partien über Magnús’ Aufstieg zur Alleinherrschaft und seine Fahrt nach den Britischen Inseln sozusagen “reine” historische Tradition mit entsprechend stereotypen Wendungen (“Magnús konungr fekk sigr í þeiri orrostu”<sup>25</sup>) herrscht,

– auf weite Strecken in der *Magnússona saga* mit Ausnahme eines langen, fiktional strukturierten Abschnitts über den *mannjöfnuðr* zwischen Eysteinn und Sigurð und der deutlich fiktionalisierten, zum Teil anekdotischen Historie in Kap. 25–31 (überraschend kurz abgehandelt wird also die Kreuzfahrt, abgesehen von dem etwas breiter ausgeführten triumphalen Empfang Sigurðs in Byzanz). [37]

Zwei Momente lassen indessen diese etwas karge Erzählweise im Verlauf des 3. Teils der *Heimskringla* allmählich doch in den Hintergrund treten:

<sup>22</sup> “Hallr ... diktierte Eiríkr Oddsson, und dieser schrieb diesen Bericht auf. Eiríkr schrieb das Buch, das Hryggjarstykki [Rückenstück] genannt wird ... Eiríkr war ein kluger Mann und war in dieser Zeit lange in Norwegen. Einen Teil des Berichts schrieb er nach dem Diktat des Hákon Magen ... Noch mehr Leute nennt Eiríkr, die ihm von diesen Ereignissen erzählten, kluge und in der Wahrheit bewährte, die in der Nähe waren, so dass sie die Ereignisse hörten oder sahen, aber einiges schrieb er, wie er es selbst hörte oder sah” (ebd. S. 318 f.).

<sup>23</sup> Zu beachten ist auch in der *Óláfs saga helga* der knappe Stil, in dem Óláfs Jugend erzählt wird (vor Kap. 29).

<sup>24</sup> “Bei ihnen sammelte sich schnell ein großes Heer”; “und bei ihm sammelte sich schnell ein großes Heer”.

<sup>25</sup> “König Magnús siegte in dieser Schlacht”.

1) Auch wo Snorri oder seine Vorgänger keinen Ausbau der historischen Tradition anstreben, sondern sich an die skaldische Überlieferung halten, kann es u. U. zu einer relativ starken epischen Füllung kommen, nämlich dann, wenn eine besonders reiche skaldische Überlieferung vorliegt wie in der *Haralds saga Sigurðarsonar*, wo es ausdrücklich heißt: “Er saga mikil frá Haraldi konungi sett í kvæði, þau er íslenzkir menn færðu honum sjálfum eða sonum hans”<sup>26</sup>.

2) Je näher die Geschichte an die Gegenwart heranrückt, um so reicher fließen naturgemäß auch die mündlichen Überlieferungen. So macht die *Haraldssona saga* einerseits den Eindruck relativer epischer Fülle, verharrt aber andererseits in einer mehr oder weniger stereotypen Ausdrucksweise (vom Typus “lagði til bardaga við þá ok fekk sigr”<sup>27</sup>), weshalb hier ganz einfach Übernahme relativ mannigfaltiger volkstümlicher Tradition vorliegen muß, ebenso wie die detailreiche Schilderung der *Magnúss saga Erlingssonar* in ihrer Umständlichkeit zu einem guten Teil nicht auf Fiktionalisierung im Sinne einer künstlerischen Intention, sondern auf Reichtum der historischen Tradition beruhen wird. Das heißt: es bereitet zunehmend Schwierigkeiten, zwischen Tradition und Fiktion zu trennen, und diese Schwierigkeiten sind um so größer, als auch innerhalb der mehr oder weniger deutlich fiktionierten Partien zum Teil wesentliche Niveauunterschiede bestehen, so daß nicht alles “von Snorris Künstlerhand” geprägt zu sein scheint. So ist die deutlich fiktionisierte Schlusspartie der *Magnússona saga* nicht viel mehr als ein Sammelsurium von geschichtlichen Daten, Anekdoten, Ólafsmirakeln u. dgl. m., während die *Hákonar saga herðibreiðs*, für die fast jegliche Quellen fehlen, mit der souveränen Geschlossenheit ihrer Fehdehandlung, ihren grandiosen Reden, ihrer perfekten logisch-kausalen Strukturierung ein Musterbeispiel einer Geschichtsschreibung darstellt, wie wir sie gerade in erster Linie Snorri zutrauen möchten.

Aber Snorri (eventuell mit Vorgängern) hat nicht nur “nackte Fakten” fiktionisiert, er hat auch entfiktionisiert, so daß Passagen, die einen nüchtern-objektiven oder gar abrißartigen Eindruck machen, in der *Heimskringla* u. U. auch sekundär sein können. Snorri verschmähte zwar nicht [38] alles, was seinem Wahrheitsbegriff zuwiderlief, aber er beurteilte doch das ihm vorliegende Material nach dem Prinzip der Wahrscheinlichkeit, nach dem Prinzip des Realen und Empirischen. Man spricht bekanntlich gerne von Snorris Rationalismus und Realismus, und Damsgaard Olsen<sup>28</sup> hat nicht ganz unrecht mit seiner Meinung, Snorri habe gerade durch seine radikal rationalistische Bearbeitung älterer Quellen den Eindruck historischer Zuverlässigkeit erweckt:

<sup>26</sup> “Es ist eine große Sage von König Haraldr in Gedichten überliefert, die isländische Männer ihm selbst oder seinen Söhnen darbrachten” (*Heimskringla* 3, S. 119).

<sup>27</sup> “begann einen Kampf mit ihnen und siegte”.

<sup>28</sup> Thorkild Damsgaard Olsen, “Kongekrøniker og kongesagaer”, in: Hans Bekker-Nielsen u. a., *Norrøn Fortællekunst. Kapitler af den norsk-islandske middelalderlitteraturs historie*, København 1965, S. 42–71.

Ich habe bereits auf die *Óláfs saga Tryggvasonar* hingewiesen, in der Snorri mit Odds Biographie recht souverän umging, manches, was unwahrscheinlich oder unkontrollierbar schien, wegließ, anderes, was mehr in seinen weltlich gerichteten Interessen lag, hinzufügte und den etwas wirren Handlungsgang in Odds Darstellung der Bekehrung Norwegens in einen überschaubareren und plausibleren Zusammenhang brachte<sup>29</sup>. Vor allem auch zeigt sich in der *Óláfs saga helga* deutlich, dass er das Mirakulöse, das ja in der Tradition von diesem König reichlich vorhanden war, auf ein für sein Publikum glaubwürdiges Maß begrenzen wollte. Es ist deshalb begreiflich, dass der Mirakelkatalog, der am Schluß der *Legendarischen* (und noch der *Selbständigen*) *Óláfs saga* angefügt ist, fehlt; Snorri nimmt zwar eine Reihe von Wundergeschichten in seine Darstellung auf und apostrophiert sie teilweise direkt als solche (so bei der Heilung eines Knaben in Garðaríki<sup>30</sup>), aber er konzentriert sie doch im wesentlichen auf die Märtyrerphase in Óláfs Leben (von Óláfs Flucht an) oder streut sie in die folgenden Sagas ein. Anstelle der legendenhaften Ereignisse um Óláfs Geburt in der *Legendarischen Saga*, die sich – mit der tödlichen Gefahr für den Neugeborenen und dem wunderbaren Licht über dem Stall, in dem sich der Knabe befindet – deutlich an die heilige Geburt Christi anlehnen, begnügt sich Snorri mit einigen ziemlich lakonischen Hinweisen auf die frühe Jugend (einiges davon ist allerdings schon in der *Óláfs saga Tryggvasonar* vorweggenommen), und während eine Episode aus Óláfs Wikingerleben wie der Ausbruch aus der Einkreisung bei Agnafit in der *Legendarischen Saga* deutlich Wundercharakter hat (die Landenge bricht plötzlich auseinander und öffnet Óláf einen Fluchtweg), findet das Ereignis bei Snorri eine ganz menschliche (obwohl auch [39] nicht unbedingt plausible) Erklärung, indem Óláfr mit seinen Leuten einen Kanal gräbt! Offenbarungen, Prophezeiungen, Visionen halten sich in der *Heimskringla* in engen Grenzen, und von der allgemeinen Tendenz der *Legendarischen Saga*, Óláfs ganzes Leben durch eine Reihe direkter Hinweise dem Gesichtspunkt göttlicher Lenkung zu unterstellen, ist hier wenig zu verspüren. Auch das Mythische ist eher kurz gehalten: Das Vorzeitgeschehen mit Odin und den Asen als Ausgangspunkt in der *Ynglinga saga* wird soweit wie möglich auf menschliche Maße zurückgeschnitten; der Mythos von Óláfr Geirstaðaálfr, der Snorri aus Styrmir's Version oder allenfalls aus einer volkstümlichen Tradition bekannt gewesen sein wird, wird verschwiegen, obwohl Óláfr mehrmals genannt wird. Ja, auch das Abenteuerliche wird zwar nicht grundsätzlich unterdrückt, aber zum Teil doch reduziert bzw. einem rationaleren Zweck unterstellt. Sigurðr Jórslafaris Kreuzzug ist bei Snorri bedeutend kürzer abgehandelt als in der *Morkinskinna*, offenbar weil Snorri nicht die Abenteuer als solche – hinter denen er den Sinn des Kreuzzugs nicht erkannte – interessierten, sondern deren Wirkung auf Sigurðs menschlichen Habitus des Depressiven sowie die Spannungen zu seinem Bruder und Mitregenten Eysteinn nach der Rückkehr

<sup>29</sup> Vgl. Theodore M. Andersson, *Conversion*.

<sup>30</sup> *Heimskringla* 2 = *Íslenzk Fornrit* 27, S. 341 f.

“aus der großen Welt”. Auch die recht abenteuerliche Bjarmaland-Fahrt von Karli und Þórir hundr wird nicht um ihrer selbst willen erzählt, sondern im Hinblick auf Þórir's Untat an seinem Reisegegnossen, die ihrerseits wieder im Zusammenhang mit der Selsbani-Geschichte steht.

Reden, Gespräche hat Snorri zwar in nicht geringem Umfang erst eingeführt, er hat sie aber – so in der *Óláfs saga Tryggvasonar* – u. U. auch weggelassen, gekürzt oder indirekt gestaltet<sup>31</sup>, weil sie als nicht direkt verifizierbar im Grunde seinem realistischen Prinzip widersprechen, wie denn Snorri an einer Stelle in der *Haralds saga Sigurðarsonar* erklärt:

“Kømr til þess ófræði vár ok þat annat, at vér viljum eigi setja á bæk vitnislausar sögur. Þótt vér hafim heyrt ræður eða getit fleiri hluta, þá þykkir oss heðan í frá betra, at við sé aukit, en þetta sama þurfi ór at taka”<sup>32</sup>. [40]

IV. Dem stehen nun die quantitativ weit überwiegenden Teile der *Heimskringla* gegenüber, welche eine mehr oder weniger deutliche Fiktionalisierung aufweisen, wobei ich unter Fiktionalisierung hier all das verstehen möchte, was über die “reinen Fakten” hinaus in Richtung auf Literarisierung führt, also nicht nur neu erfundene Motive und Figuren, sondern auch Strukturierung der Darstellung und Stil sowie auch Ideen und Ideologien, die mehr oder weniger deutlich artikuliert werden – mit anderen Worten: all das, was gesamthaft den Charakter des Texts als fiktionales Kunstwerk konstituiert<sup>33</sup>.

Was Fiktionalisierung in Form von Neuerfindung von Personen, Ereignissen oder Details von solchen betrifft, steht sie für den Gesamtkomplex der *Heimskringla* und ihrer Quellen natürlich außer Frage, auch wenn sie im konkreten Fall schwer von bereits in älterer mündlicher Überlieferung vorhandenen Elementen getrennt werden kann (so sind Jugendabenteuer wie die Wikingerfahrten der beiden Óláfe vor ihrem Regierungsantritt, Pseudohistorisches wie der triumphale Empfang Sigurðr Jórsalafaris in Byzanz oder Sagenhaftes wie die Frauengestalten der *Haralds saga hárfagra* in den uns überlieferten Texten sicher beträchtlich ausgemalt, können aber trotzdem auf volkstümliche Sagenüberlieferungen zurückgehen). Was aber auffällt: schon ein oberflächlicher Vergleich zwischen *Heimskringla* und ihren Vorläufern wie *Óláfs-Sagas* oder *Morkinskinna* ergibt, dass sich das Fiktionalisierungsverfahren Snorris nicht so sehr auf motivische Neuerfindungen bezieht, vielmehr dagegen auf Aus- und Neugestaltung. Hält man etwa der *Óláfs saga helga* der *Heimskringla* die *Legendarische Óláfs saga* entgegen, ist man erstaunt, wieviel Motivisches da schon vorgegeben ist, sogar bis hin zu Topoi – vom Straucheln beim Betreten des begeh-

<sup>31</sup> Vgl. Knirk, *Oratory*, S. 176.

<sup>32</sup> “Schuld daran ist unsere Unkenntnis und als zweites auch das, dass wir keine Geschichten, die nicht bezeugt sind, aufschreiben wollen. Obwohl wir Reden gehört haben oder uns auch andere Dinge erwähnt wurden, scheint es uns künftig besser, dass ergänzt werde, als dass [bereits Aufgeschriebenes] wieder herausgenommen werden müsse”.

<sup>33</sup> Vgl. schon Fn. 5. Soviel ich sehen kann, befinde ich mich damit auch nicht allzu weit vom modernen Fiktionalitätsbegriff weg. Vgl. u. S. 44 und Fn. 44.

ten Landes bis zur Redewendung “Nú hjóttu Nóreg ór hendi mér”<sup>34</sup>. Einzelne Figuren mögen zwar aufs Konto von Snorris Erfindungsgabe gehen (so Ásbjörn af Meðalhúsum in der *Hákonar saga góða*), aber selbst für eine historisch scheinbar so fragwürdige Figur wie *lögmaðr Þorgnýr* in Uppsala hat Sten Carlsson<sup>35</sup> auf Grund eines in der *Landnámabók* erwähnten Namensvetters und Berufskollegen einen geschichtlichen Kern wahrscheinlich gemacht. [41]

Wie mir scheint, zeigt sich Snorris Originalleistung vor allem in folgenden Punkten:

1) in der stofflichen Disposition, der Reihenfolge der Ereignisse. Dafür nur ein paar Beispiele! In der *Legendarischen Saga* unternimmt Óláfr noch, nachdem er vor seinen Feinden bereits nach Lesjar und Lóar geflohen ist, einen rabiaten Christianisierungsversuch an den Upplendingar, bei Snorri ist die größtenteils wörtlich übereinstimmende Stelle viel weiter vorn, im Rahmen der Missionstätigkeit eines noch mächtigen Königs, plaziert, da die Flucht eine denkbar schlechte Voraussetzung für derlei Aktivitäten bildet. Umgekehrt ist Hrøreks Blendung und Verbannung nach Island in der *Legendarischen Saga* lakonisch ganz am Anfang von Óláfs Königslaufbahn erwähnt, Snorri nennt zwar Hrørek zu diesem Zeitpunkt auch schon, verspart aber Blendung und anschließende Racheversuche Hrøreks auf eine Stelle, wo er sie mit ähnlichen Auseinandersetzungen in Schweden in Beziehung setzen und damit der Problematik des Verhältnisses zwischen Königsmacht und lokalen Magnaten einfügen kann<sup>36</sup>.

2) Gerade die Hrørekr-Geschichte ist zugleich ein Beispiel für Snorris Kraft der Aus- und Neugestaltung; denn in der Tat besteht eine seiner wesentlichsten Leistungen gerade im besonders kräftigen Ausbau bestimmter Erzählmotive und Erzählabschnitte. Bezeichnenderweise finden sich die eindrücklichsten Beispiele hierfür in der *Óláfs saga helga*. Während die Heimkehr Óláfs zu Mutter und Stiefvater in der *Legendarischen Saga* nur ganz lakonisch abgehandelt wird, baut Snorri dies vor allem mit zwei großartigen Szenen aus, bei denen auch – wie zuletzt Alois Wolf nachgewiesen hat<sup>37</sup> – sein genialer Blick für das *staging* voll zum Zug kommt: dem Empfang durch Ásta und der Rückkehr des so anders gearteten Sigurðr sýr vom Acker einerseits und der *málstefna* zwischen Ólaf, Sigurð und Ásta mit den großangelegten Reden und dem Gipfelpunkt in Ástas heroischer Replik (es sei selbst auf die Gefahr eines frühen Todes für Ólaf besser, die Herrschaft über Norwegen zu erlangen, als ein langes, aber bescheidenes Leben wie Sigurðr zu führen) andererseits. Óláfs Beziehungen zu Schweden nehmen bei Snorri einen besonders breiten Raum ein. Nicht nur ist – worauf wiederum A. Wolf hingewiesen hat<sup>38</sup> – das Brautwer-

<sup>34</sup> “Nun hast du mir Norwegen aus den Händen geschlagen”.

<sup>35</sup> “Snorre Sturlason som genealog”, *Släkt och hävd* 1973, S. 271–280.

<sup>36</sup> Vgl. auch schon S. [38] über die *Óláfs saga Tryggvasonar*.

<sup>37</sup> Wolf, *Roland*, S. 478 ff.

<sup>38</sup> Ebd. S. 493 ff.

bungsschema, u. a. noch verquickt mit dem Skaldenthema, ungewöhnlich breit ausgeführt, sondern die Ge- [42] schichte um die Auseinandersetzungen mit dem schwedischen Ólaf wird noch erweitert durch dessen interne, aber doch auch mit dem Anliegen des norwegischen Ólaf kausal verbundene Friktionen mit den Vertretern der ländlichen Aristokratie Þorgnýr und Emundr. In einen längeren Abschnitt der *Óláfs saga helga* ist, viel markanter und beziehungsreicher als in der *Legendarischen Saga*, die Selsbani-Geschichte hineinverflochten: von der schmähhlichen Behandlung Ásbjörns durch Þórir selr über Ásbjörns Rache durch Þórir's Ermordung, seine Verweigerung von Óláfs Versöhnungsangebot, Þórir's Nachfolge zu übernehmen, und den Mord an Ásbjörn selbst bis zur Rache für diesen, vollzogen durch Ásbjörns Onkel Þórir hundr an König Ólaf in der Schlacht von Stiklastad; ja auch die sonst eher episodisch anmutende Fahrt Karlis und Þórir's nach Bjarmaland bekommt ihre Logik erst durch den Zusammenhang mit dieser Geschichte. Von Snorri stark ausgebaut ist auch die Schilderung von Óláfs letztem Lebensjahr, nicht nur inhaltlich (in der Tat ist manches Detail schon in der *Legendarischen Saga* zu finden), sondern auch in der über dem Geschehen waltenden pessimistischen Stimmung, die Snorri mit beträchtlicher poetischer Kraft zu evozieren vermag<sup>39</sup>. Die Beispiele für Snorris Fähigkeit zur Neugestaltung sind aber nicht auf die *Óláfs saga helga* beschränkt; ein eindrücklicher Fall ist auch das Opferfest von Hlaðir in der *Hákonar saga góða*, das nur in den kurzen Schilderungen von Opferungen in Mæri in *Ágrip* und *Fagrskinna* Parallelen hat und das in seiner Ausführlichkeit – u. a. mit der großen Rede des Ásbjörn af Meðalhúsum – wesentlich zur Hervorhebung des Gegensatzes zwischen Heidentum und Christentum wie auch der Friktion zwischen König und Trondheimern beiträgt<sup>40</sup>.

3) Eine ganz wesentliche Eigenleistung Snorris stellen die vielen Reden dar, wie sie allen voran die *Óláfs saga helga* prägen. Nach Peter Hallberg<sup>41</sup> steht diese Saga als Teil der *Heimskringla* gegenüber *Legendarischer Saga* und *Fagrskinna* nach Anzahl und Länge der Redesituationen an der Spitze und zeichnet sich außerdem durch zahlreiche lange und oft kunstreich-rhetorisch gebaute Reden aus, und es ist gewiss kein Zufall, wenn u. a. auch die *Hákonar saga herðibreiðs*, wo wenig Quellen bekannt sind und Snorri [43] deshalb wohl besonders frei schaffen konnte, relativ zahlreiche lange Reden aufweist. Inhalt und Funktion der Reden können recht verschieden sein: Snorri greift mehrmals auf die nordisch-germanische Form der Reizrede (die *hvöt* der Ásta an der *málstefna* wurde schon erwähnt, ein anderes Beispiel ist diejenige von Ásbjörns Mutter Sigríðr an Þórir hundr nach der Ermordung ihres Sohnes); Þorgnýrs Rede in Uppsala und Einars Rede auf dem isländischen *alþingi* haben politischen Charakter und geben Snorri die Möglichkeit, indirekt etwas von seinem Freiheitsideal auszudrücken; vor der Entscheidung von Stiklastad

<sup>39</sup> Vgl. Ove Moberg, "Snorre Sturlasson, Knut den store och Olav den helige", *Saga och Sed* 1987, S. 53–80, hier S. 72.

<sup>40</sup> Vgl. schon S. 34 mit Fn. 17.

<sup>41</sup> "Direct Speech and Dialogue in Three Versions of Óláfs saga helga", *ANF* 93, 1978, S. 116–137.

werden gleich ein halbes Dutzend Schlachteden gehalten; in einer Traumdeutung vor Óláfr Haraldssons Rückkehr aus Garðaríki hält Óláfr Tryggvason ihm, rhetorisch geschickt wechselnd zwischen Fragen und Ermahnungen, vor, dass er nicht auf sein gottbestimmtes Königtum verzichten solle, usw. Geschickt eingebaut in den jeweiligen Zusammenhang, tragen dies Reden wesentlich zur Profilierung des Geschehens und zur Verlebendigung und Gewichtung von Personen und Ereignissen bei, erfüllen also eine wichtige Funktion zur Fiktionalisierung des historischen Stoffs.

4) Wesentlich auf Snorri zurückzuführen ist auch die besondere Markierung von Figuren und Figurenkonstellationen. Sogar eine Nebenfigur wie Arnljótr gellini, der in der *Legendarischen Saga* nur ganz kurz vor der Stiklastad-Schlacht in Erscheinung tritt, erhält bei Snorri viel größeres Gewicht dadurch, dass sie bedeutend früher, im Zusammenhang mit dem Steuereintreibungsversuch des Þóroddr Snorrason in Jämtland, eine Rolle spielt, dass sie auf diese Weise sozusagen von langer Hand aufgebaut wird. Gegensätzliche Charaktere sind natürlich zum Teil schon in den Quellen angelegt, gemäß Snorris antithetischem Denken gewinnen sie aber hier weit schärferes Profil. Besonders frappante Gegensätze zeigen sich etwa zwischen dem nach dem Höchsten strebenden Óláfr helgi und seinem ländlich-bescheidenen Stiefvater, aber auch zwischen diesem und seiner Frau Ásta, die mindestens bei der *málstefna* deutlich heroische Züge annimmt<sup>42</sup>. Sigurður Nordal<sup>43</sup> hat gezeigt, wieviel lebendiger der *mannjöfnuðr* in der *Magnússona saga* gegenüber der *Morkinskinna* ausgefallen ist, indem Snorri die Repliken zwar verkürzt, dafür aber vermehrt und außerdem die Argumente in eine logische Folge bringt. Die Beispiele könnten fast beliebig [44] vermehrt werden, sie tragen in ihrer Gesamtheit wesentlich zur Verstärkung des Fiktionalen bei.

5) Charakteristisch sind auch die Erzählmuster, an denen sich Snorris *Heimskringla* orientiert. Grundlegend ist natürlich das biographisch-chronologische Schema, das freilich nicht direkt fiktionalisierend wirkt – nämlich nur insofern es, wie besonders in der *Óláfs saga helga*, Mehrsträngigkeit und Verflechtung zur Folge hat, welche gewissermaßen eine von der konkreten historischen Realität abgehobene "Schein-Wirklichkeit" markieren<sup>44</sup>. Darüber hinaus wirkt das biographische Schema allerdings bereits auch interpretierend, insofern es Geschichte personalisiert. Dass sich die dargestellten Konflikte nicht so sehr abstrakten Begriffen unterstellen lassen, als dass sie zwischen Einzelpersonen ausgetragen werden, hat man seit langem betont. Geschichtliche Mächte, geschichtliche Ideen kommen nur insofern zum Tragen, als sie von bestimmten Personen verkörpert werden, etwa die Idee eines geeinten Norwegen durch Haraldr hárfagri, der Konflikt zwischen Königsmacht und ländlicher Aristokratie (*lendir menn*) durch die Auseinandersetzungen zwischen Óláfr helgi und Erlingr Skjálgsson usw. Gerade von da aus ist es auch verständlich, dass

<sup>42</sup> Vgl. Wolf, *Roland*, S. 491.

<sup>43</sup> Sigurður Nordal, *Snorri Sturluson*, S. 192 ff.

<sup>44</sup> Vgl. z. B. Käte Hamburger, *Die Logik der Dichtung*, 2. Aufl., Stuttgart 1968, S. 53 ff.

sich Snorri immer wieder an das ihm aus isländischer Saga wie isländischer Wirklichkeit gut bekannte Fehdemuster anlehnt. Wie besonders Bjarne Fidjestøl<sup>45</sup> herausgearbeitet hat, ist die Selsbani-Geschichte in der *Óláfs saga helga* eines der eindrucklichsten Beispiele, zieht sie sich doch, wechselnd zwischen Aktion und Gegenaktion und angereichert durch das Leitmotiv von Þórir hundrs Speer, der "leitmotivischen Mordwaffe" (Fidjestøl), der schließlich auch Óláfr selbst zum Opfer fällt, durch die Hälfte der ganzen Saga hin. Aber auch das gespannte bis feindselige Verhältnis zwischen Ólaf und Erlingr Skjálgsson mit dem entscheidenden Bruch durch die Selsbani-Affäre oder die wiederholten Racheversuche des geblendeten Hrœrek fügen sich diesem Schema ein, und auch aus anderen Sagas ließen sich die Beispiele fast beliebig vermehren, so u. a. aus der *Hákonar saga herðibreiðs* mit ihrer geschlossenen Fehdehandlung um Ingi und Gregorius einerseits und Hákon andererseits, aus der *Magnúss saga góða*, der *Haralds saga Sigurðarsonar* usw. Diesem – teilweise auch heroisierenden – Schema muß sich auch das in einigen Texten wie den beiden *Óláfs-Sagas*, bis zu einem gewissen Grade auch in der *Hákonar saga* [45] *góða* aktuelle legendarische Muster von Gut und Böse unterordnen – deutlich nicht nur in der *Óláfs saga helga*, sondern ganz besonders auch am Schluss der *Óláfs saga Tryggvasonar*, wo Óláfr durchaus nicht als Märtyrer, sondern als strahlender Kriegerheld untergeht und wo auch nicht von einem Weiterleben in einer frommen Existenz die Rede ist.

Auch das Muster der Fornaldarsaga als Orientierungsschema der Fiktionalisierung ist eher peripher, ohne aber deswegen bedeutungslos zu sein. In jüngster Zeit hat sich besonders Claus Krag<sup>46</sup> bemüht, Beziehungen zwischen Fornaldarsaga und *Ynglinga saga* herauszustreichen; Fornaldarsagamäßiges kommt aber auch in *Óláfs saga Tryggvasonar* (Kundschafter in Walgestalt, Auftreten Odins) und in der *Óláfs saga helga* (Þórodds Fahrt nach Jämtland, Karlis und Þórir's Bjarmaland-Fahrt) vor, und der erste Teil der *Haralds saga Sigurðarsonar* trägt ganz den Charakter einer wikingerzeitlichen Abenteuer saga.

Wenigstens in einem Fall möchte ich auch von einem "psychologischen Muster" sprechen, nämlich in der *Magnússona saga*, die weitgehend auf dem Gegensatz zwischen dem abenteuerlustigen und prachtliebenden, in den kleinen norwegischen Verhältnissen zum Depressiven neigenden Sigurðr Jórsalafari und dem klugen, maßvollen und tüchtigen Administrator Eysteinn aufgebaut ist – eigentlich nur eine besondere Ausprägung von Snorris allgemeinem psychologischem Interesse und Geschick, das oft zu eindrucklichen, auch das Individuelle erfassenden Charakterportraits führt und auf dem Höhepunkt von Snorris Kunst gar eine deutliche psychologische Entwicklung durchblicken läßt. Dass Óláfr helgi im Zusammenhang mit seinem politischen Niedergang Charakter und Lebensweise ändert, wird gleich zu

<sup>45</sup> Bjarne Fidjestøl, "Europäische und einheimische Tradition in der Saga vom Heiligen Olaf", *Skandinavistik* 20, 1990, S. 81–94.

<sup>46</sup> Claus Krag, *Ynglingatal og Ynglingasaga. En studie i historiske kilder* (= *Studia humaniora* 2), Universitetsforlaget 1991.

Beginn seines Aufenthalts in Hólmgarðr betont: “En síðan er hann fann, at ríki hans þvarr, en mótstöðumenn efdusk, þá lagði hann allan hug á þat at gera guðs þjónustu”<sup>47</sup>, und vor der Stiklastad-Schlacht wird deutlich auf seine milder gewordene Gesinnung hingewiesen: Jetzt will er nicht mehr wie seinerzeit in Valdres sich das Bauernheer vom Leibe halten dadurch, dass er die Höfe der Bauern anzünden würde. So wie dies eine wesentliche psychologische Voraussetzung für Óláfs Tod als Märtyrer und seine Heiligsprechung darstellt, steht überhaupt Snorris ganze Psychologie [46] im Zeichen rationaler Erklärung, logischer Begründung. Vor allem in der *Óláfs saga helga* wird deutlich, wie er ein logisch-kausal und psychologisch völlig durchstrukturiertes fiktionales Gebilde, in dem alles mit allem zusammenhängt und trotz teilweise komplizierter Mehrsträngigkeit kaum ein blindes Motiv vorkommt, anstrebt und auch erreicht – einen Text, der aus seinen menschlichen und historischen Faktoren heraus völlig durchschaubar ist und für sich selbst spricht und in dem der Erzähler nur da und dort und meistens indirekt in Erscheinung tritt. Nehmen wir noch den Sprachstil in seiner Ausgewogenheit, seiner maßvollen Satzlänge, seiner eleganten Rhythmik, seiner antithetischen Tendenz sowie die Darstellung im Detail, bei der in neuerer Zeit mit Recht das *staging* stark hervorgehoben worden ist, hinzu, dann erweist sich die *Heimskringla* auf weite Strecken als vollendetes literarisches Kunstwerk, das freilich zahlreiche Reste einer urtümlicheren Schicht historischer Tradition nicht verkennen läßt.

6) Zum Eindruck der Fiktionalität, einer zweiten, von der konkreten Realität abgehobenen Wirklichkeit tragen aber auch Ideen und Ideologien, gewisse übergreifende Gesichtspunkte, die Snorri deutend und wertend in seinen geschichtlichen Text hineinlegt, bei. Dabei geht er allerdings im Rahmen seiner an Objektivität und Impassibilität orientierten Darstellungsweise sehr diskret vor und gibt mehr indirekte Andeutungen als eindeutige oder gar penetrante Ideen. Schon dass er das ganze Geschehen einem Gesamtkonzept eines großen Geschlechterzusammenhangs der norwegischen Ynglingar unterstellt, wird vor allem an der Anlage der Darstellung selbst, allenfalls noch durch Odins Voraussage, seine Nachfahren würden einst die nördliche Hemisphäre beherrschen, und den Fluch der Huld, deutlich<sup>48</sup>. Andere Ideen werden expliziter artikuliert: etwa die Idee des “Königsheils”, ausgedrückt in den Begriffen *hamingja*, *gæfa*, *gifta*, *auðna*; die Idee des rex iustus, vor allem im Zusammenhang mit Óláfr helgi, von dem es immer wieder heißt, er lasse die Strafen gleichermaßen über Arme und Reiche ergehen; das Christliche, das naturgemäß vor allem in den beiden *Óláfs-Sagas* eine wesentliche Rolle spielt; Snorris politisches Credo zwischen Monarchie (Tyrannis, große Herrschergestalten) und Demokratismus, Freiheitsideal (vor allem deutlich in Reden).

<sup>47</sup> “Aber als er merkte, dass seine Herrschaft sich verminderte, seine Widersacher hingegen stärker wurden, da wandte er seinen ganzen Sinn daran, den Dienst an Gott zu erfüllen.”

<sup>48</sup> Vgl. A. Ya. Gurevich, “Saga and History. The Historical Conception of Snorri Sturluson”, *Medieval Scandinavia* 4, 1971, S. 42–53.

Auch diese ideellen Momente treten jedoch in den Hintergrund gegenüber Snorris Geschichtspragmatik, gegenüber seinem alles dominierenden [47] menschlichen Interesse, seinem Versuch, so viel wie möglich aus den natürlichen Bedingungen menschlichen Verhaltens zu erklären. Damit hat er nicht nur in einer Zeit, in der geistliche Denkweise weithin in Europa dominierte, ein Stück Humangeschichte geschaffen<sup>49</sup>, sondern er hat auch bewirkt, dass seine *Heimskringla* bei allen Fiktionalisierungsverfahren, wie sie sich im einzelnen nachweisen lassen, auch auf spätere Zeiten noch so sehr den Eindruck historischer Glaubwürdigkeit gemacht hat.

---

<sup>49</sup> Vgl. Sverre Bagge, "Snorri Sturluson und die europäische Geschichtsschreibung", *Skandinavistik* 20, 1990, S. 1–19.

